Lesben in Russland, 2. Teil. Homosexualität in der Sowjetunion und im heutigen Russland

Autor(en): **Bütikofer, Anne**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): **- (1998)**

Heft 9

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631102

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auf den ersten Blick sieht die Situation der russischen Lesben und Schwulen gegenüber derjenigen bei uns vielleicht rückständig aus, aber dennoch wäre es gefährlich, daraus zu schliessen, dass die russische Gesellschaft nun homophober sei als die unsere. (Es existieren sogar schon amerikanische Studien, nach denen der Grad der Homophobie in Russland nicht höher sei als derjenige in Amerika – einzig wie Homophobie zutage trete, sei unterschiedlich.) Vielmehr steckt doch wohl eine völlig andere geschichtliche Entwicklung dahinter, denn seit das Tabu Sexualität – ob nun hetero- oder homosexuelle – ab Ende der 80er Jahre mit Glasnost und der Perestroika gebrochen wurde, hat sich die Situation mit rasanter Geschwindigkeit verändert.

Lesben in Russland (2. Teil)

Homosexualität in der Sowjetunion und im heutigen Russland

Staatliche Repression

In der Zeit der Sowjetunion gab es zwei entscheidende repressive Massnahmen des Staates gegen Homosexuelle: den berüchtigten Artikel 121.1, der *muzhelozhestvo* (ein Mann, der bei einem anderen Mann liegt) mit einem Freiheitsentzug von bis zu fünf Jahren bestrafte, und die Psychiatrie, welche es erlaubte, lesbische Frauen zwangsweise in einer psychiatrischen Anstalt zu internieren. Wenn eine lesbische Liebesbeziehung von den Eltern oder einer anderen erziehungsberechtigten Person den Behörden gemeldet wurde, so konnten diese eine medizinische Diagnose, meist lautete sie auf *Persönlichkeitsstörungen*, veranlassen. Die jungen Frauen (vor allem 15- bis 19jährige) wurden dann für drei Monate in einer psychiatrischen Anstalt festgehalten. Anschliessend erhielten sie meist noch eine bewusstseinsverändernde medikamentöse Behandlung, bevor sie sich bei einem örtlichen Psychiater als psychisch krank registrieren lassen mussten. Waren sie erst einmal registriert, so waren ihnen jegliche Aussichten auf eine berufliche Karriere oder schon nur darauf, je den Führerschein zu machen, verwehrt. Die sowjetische Psychologie entwickelte in den 20er Jahren eigens eine Typentheorie zur Erkennung von «aktiven Lesben». Sie seien zu erkennen an ihrer Energie, an ihrem Unternehmungsgeist und Erfolg in *männlichen* Berufen, am Rauchen, am Alkoholgenuss und dem Gebrauch unflätiger Sprache, ihrem männlichen Erscheinungsbild, dem Faible fürs Reiten und an ihren Karrieren in der Roten Armee. Zwar gibt es nun seit 1988 ein Gesetz, nach dem keine Zwangseinweisungen mehr vorgenommen werden dürfen, aber in der Provinz ist es durchaus noch möglich, denn selbst zeitgenössische Sexualpathologen und Psychiater betrachten Homosexualität meist immer noch als Krankheit.

Die staatlichen Repressionen aber richteten sich nicht allein gegen Homosexuelle – konsequent wurde versucht, die Individualität der Menschen in allen Lebensbereichen zu brechen. So wurde etwa parallel mit der Einführung des Paragraphen 121.1 in den 30er Jahren auch die in den 20er Jahren legale Abtreibung wieder verboten; Ehen und Scheidungen, die vorher recht locker gehandhabt wurden, wieder erschwert und die Familie zur wichtigsten Stütze des Kollektivs erklärt; die Todesstrafe für «Vaterlandsverräter» eingeführt und deren Familien kollektiv mitverantwortlich gemacht. Bezeichnend ist zudem, dass der Paragraph 121.1 nicht nur gegen Homosexuelle angewandt wurde, sondern auch dafür benutzt wurde, Dissidenten zu kriminalisieren und nach Sibirien zu schicken. Auch wurden nicht einfach alle Schwulen verhaftet – der Staat begnügte sich damit, sie in ständiger Angst vor einer Verhaftung leben zu lassen. Ziemlich sicher waren bei der Polizei «Rosa Listen» im Umlauf, welche die Namen von ihr bekannten Homosexuellen enthielten, auch wenn ihr Vorhandensein bisher nie offiziell bestätigt worden ist.

Information – Presse – Organisationen

Das wohl schwerwiegendste Problem für Lesben und Schwule in der Sowjetunion war der Mangel an Information, denn nach einem anfänglichen Versuch, die antihomosexuelle Gesetzgebung zu ideologisieren, verschwieg die staatlich monopolisierte Presse das Thema der Homosexualität konsequent. Die Sexualität war überhaupt ein völliges Tabu, und schon nur ein Kuss auf der Leinwand war moralisch untragbar. Kurz nach dem Inkrafttreten des Gesetzes schrieb Gorki in einem Leitartikel in der *Pravda* und *Isvestija* noch: «In einem Land, in dem mutig und erfolgreich das Proletariat regiert, wird Homose-

xualität, die die Jugend verdirbt, als das antisoziale Verbrechen, das es ist, erkannt und bestraft, während sie in den sogenannt *kultivierten Ländern* /.../ frei und ungestraft vorkommt. Es wurde bereits ein sarkastisches Sprichwort verfasst: *Beseitige die Homosexualität und du wirst den Faschismus zum Verschwinden bringen.*» Diese antihomosexuelle Kampagne in der Presse dauerte allerdings nicht lange an, und bald fand Homosexualität nirgends mehr Erwähnung – sie wurde zu einem *unaussprechlichen* Verbrechen, und der Schatten des Schweigens lag fortan über ihr. In den rechtswissenschaftlichen Kreisen beispielsweise äusserten sich bereits 1973 Juristen offen zur Widersprüchlichkeit des Artikels 121.1: Nirgends in der rechtswissenschaftlichen Literatur der Sowjetunion finde sich der Versuch, eine solide wissenschaftliche Begründung für das Bestehen der Bestrafung der einvernehmlichen gleichgeschlechtlichen Kontakte unter Erwachsenen zu finden. Das einzige Argument, dass das Subjekt moralisch verdorben sei und die sowjetische Moral verletzt habe, könne nicht überzeugen, da eine moralisch verwerfliche Handlung nicht als Begründung für eine gesetzliche Bestrafung herhalten könne. Diese juristische Meinung wurde aber völlig ignoriert, und die «gewöhnlichen» sowjetischen Menschen – darunter natürlich auch selbst Betroffene – erfuhren erst ab 1987 zum ersten Mal aus Zeitungsartikeln von der Existenz von Homosexuellen und ihren Problemen. Oft begegneten sie zum ersten Mal überhaupt Begriffen wie *Lesben* oder *Schwulen*, denn im Zuge von Perestroika und Glasnost wurde das Thema der Homosexualität in der liberalisierten Presse zum Modethema. In den ersten Artikeln wurde die Frage, was genau Homosexuelle seien, ob sie als Kranke, als Kriminelle oder als Opfer ihres Schicksals anzusehen seien, ausschliesslich von «Experten» in verhaltenem bis mitfühlendem Ton diskutiert, bevor dann die Betroffenen selbst den Mut fanden, für ihre Rechte einzutreten. Natürlich ging es da vor allem um die Diskussion über die Abschaffung des Paragraphen 121.1, und so standen die Schwulen zunächst einmal im Vordergrund. Auch die politischen Organisationen sexueller Minderheiten, von denen ab Ende der 80er Jahre immer mehr entstanden und die eng mit Menschenrechtskommissionen zusammenarbeiteten und zu einem grossen Teil aus dem Ausland finanziert wurden, vor allem auch von der ILGA (International Lesbian and Gay Association), waren stark von den Schwulen und deren Anliegen geprägt. Als dann der Paragraph 121.1 1993 endlich abgeschafft wurde, nahm aber auch die Zusammenarbeit zwischen den Organisationen stark ab und damit natürlich auch die politische Schlagkraft – jetzt konzentriert sich ihre Arbeit in erster Linie darauf, Räume für Zusammenkünfte zu finden, soziale Begegnungen und Diskotheken zu organisieren sowie Kontakte zu vermitteln und einen Telefondienst anzubieten.

Wichtige lesbische Aktivistinnen und Organisationen

Natürlich waren in den Organisationen auch Lesben aktiv, welche immer wieder versuchten, die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihre Anliegen zu richten. So wurde etwa die Anwältin und Vorsitzende der Moskauer Vereinigung der Lesben und Schwulen, Jevgenija Debrjanskaja, in der Presse als «erste Lesbe Russlands» bezeichnet – sie war 1990 auch Mitinitiantin einer Pressekonferenz, an der das Erscheinen der ersten offiziellen Schwulenzeitschrift, TEMA, bekanntgegeben wurde. In Sankt Petersburg erlangte vor allem Olga Krause grosse Bekanntheit: Als Sängerin outete sie sich als Lesbe und wurde damit zu einer wichtigen Identifikationsfigur für junge Petersburger Lesben. Zudem gründete sie 1991 den *klub nezavisimych schenschtschin* (Klub der unabhängigen Frauen) und gab das Bulletin *Probuschdenie* (Erwachen) heraus, das Beiträge zur lesbischschwulen Subkultur und

Kontaktanzeigen enthielt und an 500 lesbische und bisexuelle Frauen in ganz Russland verschickt wurde. Allerdings ist Olga Krause inzwischen nicht mehr Sängerin, denn sie hielt es nicht mehr aus, eine öffentliche Person zu sein und an den zahlreichen gesellschaftlichen Anlässen, zu denen sie nun als offene Lesbe erst recht bevorzugt eingeladen wurde, immer wieder anstossen zu müssen (für russische GastgeberInnen ist es eine grosse Beleidigung, wenn eineR nicht mittrinkt!). Auch *Probuschdenie* wird für Lesben nicht mehr herausgegeben, denn der finanzielle Aufwand wurde zu gross, und auch das feministische *GenderyCentr* (Zentrum für Geschlechterprobleme) war nicht daran interessiert, die Herausgabe weiterzuführen oder wenigstens Olga Krauses Adresskartei in Verwahrung zu nehmen – diese selbst zu behalten war ihr zu riskant.

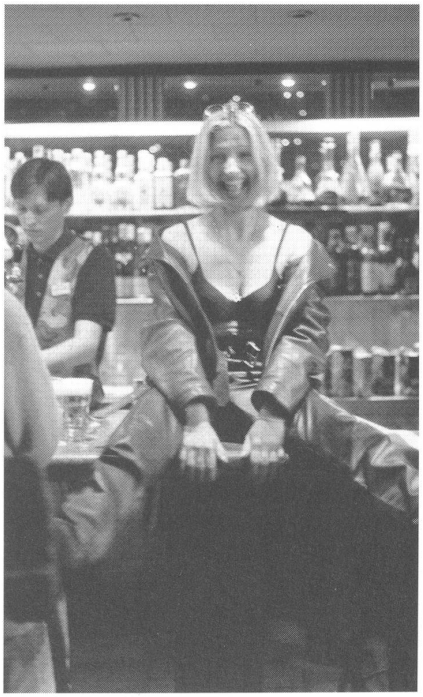
Russische Lesben bekennen sich selten zum Feminismus, und die Feministinnen haben ihre liebe Mühe mit ihren lesbischen Schwestern, was wohl zu einem grossen Teil auch mit dem Fehlen einer ausgeprägten feministischen Bewegung zusammenhängt. In der postsowjetischen Phase ist Feminismus besonders unpopulär, da die meisten RussInnen ihn ironischerweise mit dem Kommunismus assoziieren – auch viele Lesben sind antifeministisch eingestellt und haben die Ansichten und Vorstellungen des Patriarchats übernommen. Aber sogar die Moskauer Vereinigung MOLLI (*Moskovskaye obyedinenie lesbijskoi literatury i iskusstva* – Moskauer Union für lesbische Literatur und Kunst), welche sich klar feministisch orientiert, wird von den anderen örtlichen Feministinnen abgelehnt und nicht einmal über die feministischen Anlässe informiert. Immerhin scheint aber das *GenderyCentr* in Sankt Petersburg nicht ganz allen Lesben so abgeneigt zu sein, denn die jungen Lesben der Organisation *Labris*, die sich vom *klub nezavisimych schenschtschin* abspalteten, arbeiten eng mit dem Zentrum zusammen.

Lesbische Subkultur

Die streng repressive politische Lage erschwerte die Situation der Lesben gewaltig, denn im Gegensatz zu den Schwulen konnten sie nicht einfach etwa Parks oder öffentliche Toiletten als Treffpunkte nutzen. Deshalb war es für sie auch wesentlich schwieriger, Gleichgesinnte zu finden (öffentliche Treffpunkte wie etwa Diskotheken oder gemütliche Cafés waren in der Sowjetzeit kaum vorhanden – die Leute feierten und vergnügten sich zusammen mit ihrem Freundeskreis bei jemandem zu Hause). Paradoxerweise aber gab es in der Sowjetunion (und gibt es heute in Russland immer noch) viele Einrichtungen, die homosexuelle Kontakte begünstig(t)en wie beispielsweise Armee, Arbeitslager und Gefängnisse, aber auch Studentenheime, welche strikt nach Geschlechtern getrennt waren und in denen mindestens zwei in einem Zimmer schlafen mussten. Die meisten jungen Frauen machten ihre ersten sexuellen Erfahrungen zusammen mit einer Frau, sofern sie in einem Studentenheimwohnten, denn Männerbesuch war verboten, und zwischen Frauen konnte ja wohl nichts «Schlimmes» passieren. Auch war es kein Problem, in einem Hotel mit einer Frau zusammen ein Zimmer zu mieten – kam frau dagegen mit einem Mann, mussten beide nachweisen können, dass sie ordentlich verheiratet waren. Schlimm war aber sicherlich der Druck, sich nicht erwischen lassen zu dürfen ...

Die erste offen lesbische Subkultur bildete sich in der Sowjetzeit in den stalinistischen Arbeitslagern und Frauengefängnissen heraus. Olga Schuk, die diese Lagersubkultur untersucht hat, ist sogar der Auffassung, dass sich die lesbische Subkultur ausgehend von den Lagern auf die sowjetische Gesellschaft als ganze ausgebreitet habe, besonders bei Lesben der Arbeiterklasse und der unteren Schichten, denn auch diese reproduzieren ein klares Rollenverhalten mit streng patriarchalen Strukturen.

Seit Ende der 70er Jahre wird von lesbischen Zusammenschlüssen und geheimen Netzwerken in der kommunistischen Parteielite und im Verband der KünstlerInnen in Moskau berichtet. Offenbar gab es sehr viele Lesben in Universitäts- und Theaterkreisen in Moskau und Sankt Petersburg sowie unter Intellektuellen, der technischen Intelligenzija und Fabrikarbeiterinnen. In den beiden Metropolen gab es immer wieder bekannte Leute, deren Homosexualität ein offenes Geheimnis war – trotzdem ging niemand gegen sie vor. Überhaupt sind solche privaten Kreise eine typische Erscheinung in der Sowjetunion.



Wer mit dem allmächtigen Staat nicht zufrieden war, konnte sich nicht öffentlich dazu äussern, die freie Meinungsäusserung konnte höchstens im privaten Kreis stattfinden.

Die gegenwärtige Situation

Die meisten russischen Lesben und Schwulen wagen sich immer noch nicht, offen an ihrem Arbeitsplatz zu ihrer sexuellen Orientierung zu stehen oder sich einer Organisation anzuschliessen. Dies hängt aber neben der offen zutage tretenden Homophobie bestimmt auch mit einem allgemeinen Desinteresse der RussInnen an Politik zusammen. Auch würden viele Frauen riskieren, ihren Arbeitsplatz zu verlieren, und da nehmen sie es dann doch lieber auf sich, sich immer wieder Witze gegen Homosexuelle anhören zu müssen (Russland besitzt eine sehr grosse Witzkultur). Zudem besteht ein riesiger Unterschied zwischen den beiden Metropolen Moskau und St. Petersburg und der Provinz. Während in der besonders homophob eingestellten Provinz (Provinz kann in Russland übrigens auch eine Millionenstadt sein) viele Lesben mit ihrer Neigung völlig isoliert dastehen, gibt es in Moskau und St. Petersburg immerhin öffentliche Diskotheken – in Moskau gibt es drei und in St. Petersburg eine, die ausschliesslich für Frauen sind – und andere Treffpunkte oder Organisationen, wo die Frauen Gleichgesinnte kennenlernen können. Die Discos sind teuer, haben aber den Vorteil, dass die Lesben da vor homophober Gewalt geschützt sind. Das *tri objazjani*, eine Lesbendisco unter Jevgenija Debrjanskajas Leitung, wird durch Video am Eingang überwacht, und alle, die hineingehen wollen, müssen sich durchsuchen lassen. Erstaunlich ist auch, dass vor allem junge Lesben trotz der weitverbreiteten Homophobie keinen Hehl daraus machen, ihre Homosexualität offen auf der Strasse zu zeigen. Viele der älteren aber lehnen solch offenes Zur-Schau-Stellen gerne als amerikanische Modeerscheinung ab. Die Kontaktaufnahme zu anderen Lesben via Internet ist vor allem in Moskau weit verbreitet. Wissenswert ist auch, dass viele russische Lesben immer noch den Begriff *lesbijanka* (Lesbe) ablehnen und sich bevorzugt als *jedinomyschlenniza* (Gleichgesinnte), als *Amazone* oder *Transsexuelle* bezeichnen. In der russischen Wahrnehmung hat aber der Begriff *Transsexuelle* nicht etwa die Bedeutung wie bei uns, sondern kann ganz einfach mit *Lesbe* gleichgesetzt werden. Den Lesbenorganisationen mangelt es vor allem an finanziellen Mitteln, denn meistens basieren sie auf Unterstützung aus dem Ausland, und irgend einmal geht ihnen dann das Geld aus. Allerdings gibt es trotz des allgemeinen politischen Desinteresses immer wieder Frauen, welche sich aktiv dafür einsetzen, dass Lesben in der Gesellschaft sichtbarer werden. Beispielsweise haben es sich die Herausgeberinnen von *Safo-Sofa*, der wohl ersten rein lesbisch orientierten, regelmässig herauskommenden Zeitschrift – übrigens nach dem Vorbild der *die* – zum Ziel gesetzt, die Zeitschrift gratis zu vertreiben, damit sie auch möglichst viele lesen würden.

Wenn wir bedenken, dass Homosexualität zuvor über siebzig Jahre lang absolut tabuisiert worden war und dass die westlichen sexualwissenschaftlichen Entwicklungen nicht nur der Durchschnittsbevölkerung, sondern auch den Intellektuellen weitgehend unbekannt waren, so ist der Wandel in der Einstellung der Bevölkerung gegenüber Homosexuellen bemerkenswert. Gerade für die Frauen ist es sicher besonders wichtig, dass sich inzwischen vor allem in Moskau eine Mittelschicht herausgebildet hat, was natürlich den jungen Lesben ermöglicht, selbständig zu leben und sich ihre Identität selbst aufzubauen.

Anne Bütikofer

Zu diesem Thema veröffentlichte Studien:

Diana Lewis Burgin: *Nadeschda Durowa. Amazonen und Lesbischsein in der russischen Kultur*. In: Forum Homosexualität und Literatur (29). Essen, Juli 1997.

Masha Gessen: *The Rights of Lesbians and Gay Men in the Russian Federation. An International Gay and Human Rights Commission report* / Маша Гессен: Права гомосексуалов и лесбиянок в Россиской Федерации. San Francisco (IGLHRC), 1994.

Igor S. Kon: *Die Situation der russischen Lesben und Schwulen*. In: Schwullesbische Studien Bremen (6). Dokumentation von Gastvorträgen. Bremen, April 1997.

Пол Лежендер: Положение геев и лесбиянок в современной России (Paul Legender: *Die Situation der Lesben und Schwulen im heutigen Russland*). Moskau 1997.

Wer sich für das Material interessiert, das in dieser und der letzten Nummer verwendet worden ist, kann sich für Zeitungsartikel, Bulletins, Lesbenzeitschriften, aber auch für einige literarische und zum grössten Teil unveröffentlichte literarische Beiträge (von Olga Krause, Sofja Parnok, Natalja Scharandak, Elena Tschernych, Ljubov Zinoveva) jederzeit entweder über die *die*-Redaktion oder direkt an mich (Tel.: 031/372 69 28) wenden. *(ab)*

Zu den Fotos

Die fotografischen Eindrücke aus der Lesbenszene von Moskau und Sankt Petersburg stammen von Anne Bütikofers Russlandreise Anfang 1998.